

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

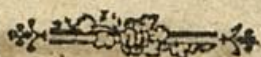
ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1793

XLV. Naturgeschichte des Rebhuhns.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10111



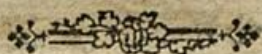
XLV.

Naturgeschichte des Rebhuhns (3).

Ein kahler, warziger, oder doch nur mit wenig Federn bedeckter Fleck neben den Augen, ist das Hauptkennzeichen des ganzen Geschlechts, wovon unser gemeines graues Rebhuhn, oder Feldhuhn, eine Gattung ausmacht. Insbesondere aber unterscheidet es sich durch die nackten bespornten Füße, die dem Männchen eigen sind, durch den kahlen rothen Fleck unter den Augen, (der bey dem Männchen von lebhafterer Röthe, als bey dem Weibchen ist), braunrothen Schwanz, und durch zwey große, gleichfalls dem Männchen eigne auf der Brust befindliche, rostfarbige Flecke, die in der Jägersprache das Schild genannt werden. Uebrigens ist der Körper aschgrau, schwarz und roth gemischt.

Das Rebhuhn bewohnt das mittlere Europa, und die gemäßigten Gegenden des asiatischen Rußlands und Sibiriens, selbst jenseits des Baikals. In Schweden ist es allenthalben verbreitet, die gemäßigten Provinzen Deutschlands und Frankreichs aber haben den größten Ueberfluß davon. Ueberhaupt scheint diesen Thie-

(3) Tetrao Perdix Linn.



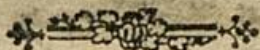
Thieren die stärkste Hitze, so wie die strengste Kälte entgegen zu seyn, daher sie weder in Afrika noch in Lappland angetroffen werden. Die Länge eines erwachsenen Rebhuhns beträgt von der Schnabelspitze bis zum äußersten Ende des Schwanzes 13 Zoll. Der Schwungfedern sind in jedem Flügel 22, der Steuerfedern 18, wovon die 4 mittelsten die Farbe des Rückens haben.

Vom Naturell ist das Rebhuhn sanft, und leicht zu zähmen; gewöhnt sich auch, wenn es nicht beunruhiget wird, leicht an Menschen. Unter sich selbst leben sie auch beständig in Gesellschaften. Sie lieben das freye Feld, und ihr vorzüglichster Aufenthalt ist auf Saatsfeldern, wo sie sich von Weizen, Gersten, Erbsen, auch im Winter von grüner Saat nähren. Nur im Nothfall, wenn sie verfolgt werden, nehmen sie ihre Zuflucht in Gebüsche oder Weinberge; nie aber pflegen sie tief in die Wälder zu dringen, auch werden sie nicht leicht eine Nacht im Gehölze zubringen. In Feldbüschen und Dornhecken hingegen findet man sie oft. — Bey anbrechendem Tage pflegen sie in drey verschiedenen Pausen wol 10 und mehreremale zu rufen, und dabey jedesmal eine Ecke weiter fortzuffliegen. Wo sie das drittemal einfallen, da bleiben sie eine geraume Zeit liegen, und drücken sich, bis sie sich auf den Tag nach und nach aufmachen, und ihrer



Nahrung nachgehen, welches doch immer mit Drücken geschiehet. Des Abends nach Untergang der Sonne rufen sie ebenfalls etlichemal, wie des Morgens bey dem Einflusse, nur daß sie alsdenn nicht so weiter fortrücken, es müßte denn naß, oder die Thierchen aus einander gekommen seyn, da sie denn während dem Ruhen sich wieder vereinigen, und zusammenfliegen.

Die Rebhühner leben in der Monogamie. Die Paarungszeit geht an, so bald der Winter sich endigt, und der Frost nachläßt. Die Männchen streiten alsdenn um die Weibchen, und diejenigen, welche sich einmal gepaart haben, verlassen einander niemals wieder. Die Begattung erfolgt gemeiniglich einen Monath später als die Paarung. Hier zu Lande brüten die Weibchen etwa im Junius. Ihr Nest machen sie ohne alle Kunst aus etwas Gras, Stroh, oder trocknen Blättern in irgend eine Vertiefung, die sie im Getraidefelde, oder sonst auf der Erde antreffen. Aeltere Rebhühner wählen dazu auch wol eine etwas hochgelegene, mit Buschwerk umgebene Stelle. Sie legen 15 bis 18, auch wol zuweilen noch mehrere Eyer; die ganz jungen und alten aber viel weniger. Mehrentheils legen und brüten sie nur einmal im Jahre, es sey denn, daß ihnen die erstere Brut verunglückte. Die zweyte Brut aber ist alsdann weit schwächer, und
man

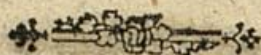


man nennt diese in manchen Ländern Kümmerlinge. Die Brützeit dauert gemeinlich 3 Wochen. Das Weibchen brütet allein, wird aber von dem Männchen in dieser Zeit nie verlassen. Die Jungen laufen herum, so bald sie ausgekrochen sind, und werden von beyden Eltern gemeinschaftlich geführt und erzogen. Man findet oft die Alten beyde neben einander sitzen, und mit ihren Flügeln die untergekrochenen Jungen bedecken, deren Köpfe dann von allen Seiten hervorragen. Sie fliegen unter diesen Umständen nicht leicht davon; und wenn sie ja von einem Hunde verjagt werden, so entfliehet allemal das Männchen zuerst, mit einem ganz besondern warnenden Geschrey, das es nur allein in dieser Verlegenheit hören läßt. Dabey fällt es alle 30 oder 40 Schritte wieder zur Erde nieder, und fliegt auch wol mehrmals mit heftigem Plattern auf den Hund zurück.

Die jungen Rebhühner haben anfänglich gelbe Füße, die hernach weißlich, in der Folge bräunlich, und endlich bey drey oder vierjährigen Rebhühnern ganz schwarz werden. Man kann aus diesem Umstande, so wie an der Form der äußersten Schwungfeder, die nach der ersten Mauserung spizig ist, im folgenden Jahre aber ganz abgerundet erscheint, das Alter des Thiers ziemlich beurtheilen. — Ihre erste Nahrung

3 3

bestehet

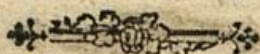


bestehet in Ameiseneyern, kleinen Gewürmen und Grase. Erst nach 3 Monathen fangen sie an, rothe Haut an den Schläfen zu sehen. Vor dieser Zeit sind sie sehr zärtlich, und haben nur noch sehr kleine Flügel. Wenn sie aber diesen Zeitpunkt erst überlebt haben, werden sie stärker, bekommen stärkere Flügel, und die ganze Familie, die man ein Volk, eine Kette, Kompagnie oder Schaar nennt, bleibt so lange beysammen, bis die jungen wieder neue Familien bilden können. Hat man es auch dahin gebracht, ein solches Volk zu zerstreuen, so wissen sie sich doch sehr leicht wieder zu vereinigen; dabey aber leiden sie kein Junges aus einem andern Volke unter sich, das nicht vom Anfange bey ihnen gewesen, sondern beißen so lange darauf los, bis es weichen muß. Und wenn man zuweilen ein Volk, das aus 24 bis 30 Hühnern besteht, antrifft, so sind solche entweder dicht in der Nähe bey einander aufgezogen, oder es haben auch wol zwey Weibchen ihre Eyer zusammen in ein Nest gelegt, die dann von einem Huhne bebrütet, und fast alle ausgebracht worden sind. Dieser letztere Fall findet besonders alsdenn statt, wenn junge Hühner, die noch nie gelegt haben, zu einem Neste kommen, in welchem schon Eyer liegen, so legen sie dazu; weil das andere Huhn, das noch im legen ist, nicht eher brütet, bis es ausgelegt

gelegt

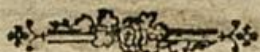
gelegt hat. Zuweilen, wiewol nicht oft, geschieht es auch, daß, wenn zwey Hühner sehr nahe bey einander brüten, und die Jungen an einem Tage auskommen, diese sich unter einander mischen, und von dem einen Volke sich ein Theil zu dem andern Hühne hält. Hat dies die Jungen nur eine einzige Nacht unter sich gehabt, so bleiben sie auch bey ihm; dies Volk wird dadurch um so viel stärker, und jenes hingegen desto schwächer, wie denn auch wirklich nicht selten nur 3 bis 4 junge Hühner bey einem Paar alten angetroffen werden. Es versteht sich von selbst, daß eine solche Verwechslung gleich in den ersten Tagen geschehen muß, wenn die Jungen ausgebrochen sind, sonst leiden sie einander nicht. Ein um diese Zeit einfallendes Regenwetter ist manchmal die Ursach einer solchen Trennung.

Die Rebhühner gehören unter die bleibenden Vögel. Sie ziehen nie weg. Und ob sie gleich zuweilen ihren Wohnplatz verändern, so entfernen sie sich doch von dem Reviere, wo sie jung geworden sind, nie über eine Stunde weit, und kehren auch allemal dahin wieder zurück. Sie haben eine große Furcht vor Raubvögeln, und wenn sie einen bemerken, so kriecht das ganze Volk in einen Haufen zusammen, und weichen nicht von der Stelle, ob gleich der Raubvogel sich ihnen immer mehr nähert, und fast auf der



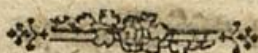
Erbe wegstreicht, um eins von diesem Völkchen aufzufangen, und im Fluge stoßen zu können. Das Alter eines Rebhuhns mag sich etwa auf 6 bis 7 Jahre erstrecken. Einige aber setzen es gar auf 12 bis 15 Jahre. — Unter den Jungen übersteigt die Anzahl der Männchen, wie bey mehreren Gattungen die Anzahl der Weibchen. Man will berechnet haben, daß dieser Unterschied sich auf ein Drittheil erstrecke.

So leicht auch das Rebhuhn, wie ich schon vorher bemerkt habe, zahm wird, und sich an Menschen gewöhnt, so hat man sie doch in der Gefangenschaft nie zur Vermehrung bringen können. Sie legen höchst selten in diesem Zustande, und paaren sich noch seltener in demselben; und ans Brüten ist gar nicht zu gedenken. Dagegen hat man es mit sehr glücklichem Erfolge versucht, die Eyer wilder Rebhühner auf dem Felde aufsuchen, und sie von gemeinen Haushühnern ausbrüten zu lassen. Ein Huhn kann deren zwey Duzend auf einmal ausbrüten; und eben so viel ausgebrütete junge Rebhühner führen, die auch dieser Stiefmutter so treulich folgen, als sie der wahren Mutter gefolgt seyn würden. Die Jungen lassen sich mit Brodtkrumen, harten Eyern, u. d. gl. Lactuke, Vogelkraut, und allerley Grünem, wie gemeine junge Hühner erziehen, und wenn sie stark genug sind, ihre
Nah-



Nahrung selbst aufzusuchen, läßt man sie an dem Orte, wo sie erzogen sind, frey herumlaufen, von welchem sie sich auch nie weit entfernen. Sie werden bey dem Füttern so zahm, wie ein zahmes Hofhuhn, finden sich auch gegen den Winter in dem Hofe oder Garten wieder ein, und lassen sich füttern. Im folgenden Jahre legen und brüten sie in dieser Gegend, und wenn man fortfährt, von Jahr zu Jahr Eyer zu sammeln, und solche auf eben erwähnte Art ausbrüten zu lassen, so kann man nach einiger Zeit einen ganzen Distrikt mit diesem Geflügel beträchtlich vermehren. In der Brützeit sind Regen und nasse Witterung überhaupt den Eyern so wol als den ausgefrochenen Jungen sehr nachtheilig. Es kommen ihrer auch viele durch Raubthiere um, die so wol die Alten von den Eyern, als auch die Eyer selbst, und die Jungen aufreiben. Bey harten Wintern, besonders wenn tiefer Schnee liegt, kommen viele theils wegen Mangel der Nahrung, theils für Kälte um. Um diese Zeit fängt man sie in ebenen Gegenden in ein Garn ein, füttert sie den Winter über mit Getraide, und läßt sie im Frühjahr wieder los.

Sonst pflegt man die Rebhühner noch auf gar mancherley Weise, im Treibzeuge, im Steckgarne, im Hochgarne, in der Schneehaube, u. s. w. zu fangen, wozu in Jagdbüchern um-



ständliche Anweisung gegeben wird (4). Eine gewöhnliche Art, sie zu fangen, besteht in dem Kunstgriff, daß man sie zur Paarungszeit durch ein abgerichtetes Weibchen herbeyrufen läßt. Weibchen, die man erst in ihrem Alter gefangen hat, sollen sich hiezu am besten schicken. Auf diese Weise lassen sich die Männchen nicht nur leicht in Netzen fangen, sondern so gar bis auf die Dächer des Hauses, ja bis auf die Schultern des Vogelftellers locken. — Zu dem bequemen Treiben ins Streichgarn, durch einen in eine Kuhhaut verkleideten Menschen habe ich keinen sonderlichen Glauben. Mir ist wenigstens kein glaubwürdiges Beyspiel bekannt, daß auf solche Art je ein Rebhuhn gewonnen wäre. — In Rußland versammeln sich die Rebhühner im September an den sonnigten Felsen am Jenisey oft in unbeschreiblicher Menge; und unterhalb Zarizyn, wo offne Wasserstellen sind, verlassen die Rebhühner den ganzen Winter hindurch diese Gegend nicht, sondern suchen nur solche Niederungen und Salzplätze, wo der Schnee die kleinen Samen, die ihnen zur Nahrung dienen, nicht bedeckt, und sie etwas Schutz vor den Stürmen haben. Im September und October versammeln sie sich hler am häufigsten, und werden in diesen Monathen, und bis in den November, in beson-

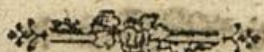
(4) Döbel. — Oecon. forestal. 2c.



besondern kleinen Stellnezen volkweise gefangen und häufig zu Markte gebracht. Das Netz, dessen man sich zu diesem Fange bedient, besteht aus einem Trichter, der eine halbe Elle weit, und 4 bis 5 Klafter lang ist, und von welchem 2, auf 6 Fuß lange Flügel, die aber nur anderthalb Spannen hoch sind, auf der Steppe, wo sich Rebhühner in der Nähe befinden, ausgesteckt werden. Der Fänger verbirgt sich alsdann hinter einem Segel von weißer Leinwand, welches an zwey Rollstäben fest ist, und durch eine leichte Querstange aufgespannt wird, und treibt damit die Rebhühner, welche ihre Flügel gar nicht gebrauchen, langsam gegen das Netz, dessen Flügel diese Vögel auch gar nicht zu überschreiten suchen, sondern sich in den langen Trichter ganz geduldig zusammentreiben lassen.

Das Fleisch des Rebhuhns ist zart, wohl schmeckend und gesund, und hat die vorzügliche Eigenschaft, daß es sehr saftig ist, ohne fett zu seyn. Die Eyer werden unter die kräftigst nährenden Speisen gezählt; zum Glück aber dürfen sie nicht von jedermann aufgesucht werden, denn sonst würden diese Vögel bald ausgerottet werden. Auch die Federn lassen sich zu Füllung der Betten gebrauchen, ob sie gleich nicht so gut als Gänsefedern sind.

Der



Der Aberglaube benutzte in ältern Zeiten das Mark in den Beinen, und das Gehirn, mit Wein genossen, als ein Mittel wider die Gelbsucht, die gedörrte und gepülverte Lunge gegen das Fieber, die Galle, mit Honig vermischt, in Augenkrankheiten, den Gestank der angezündeten Federn, gegen Mutterbeschwerden, u. d. gl. wovon man aber in unsren Tagen nichts mehr wissen will.



XLVI.

Naturgeschichte der Wachtel (5).

Die Wachteln haben in vielen Stücken große Aehnlichkeit mit den Rebhühnern. Sie kommen in Ansehung des kurzen Schwanzes, der kurzen Flügel, des schnellen Laufens, der Nahrung, des Nesterbaues, des Brütens, selbst des ganzen äußerlichen Ansehens sehr mit denselben überein, wiewol sie auf der andern Seite durch die mindere körperliche Größe, durch die Stimme, durch die Beschaffenheit des Fleisches, durch die Lebensdauer, durch das Naturell, die Lebensart, und durch mehrere andere Umstände sich sehr davon auszeichnen. Ihre besondern Unter-

(5) Tetrao Coturnix Linn.